

FAIRPLAY-LIGA

Im Fußball-Verband Mittelrhein regeln die F-Junioren ihre Spiele selbstständig



Beherrzter Einsatz im Kampf um den Ball. Ob er zulässig oder übertrieben ist, regeln die F-Junioren unter sich.

BILD: ULI HERHAUS

Erlebnis statt Ergebnis

Wissenschaftliche Arbeiten bestätigen die positiven Ansätze der Fair-Play-Regeln im Kinderfußball

VON SVEN WINTERSCHLADEN

Köln. Es ist vielleicht dieses eine Zitat von Thierry Henry, 33, das die nachfolgende Geschichte ganz gut einordnet. Mit acht Jahren, das hat der ehemalige französische Nationalspieler kürzlich in einem Interview gesagt, habe er bis heute den größten Druck beim Fußballspielen erlebt. Und warum? „Weil mein Vater an der Seitenlinie stand.“ Um die Reichweite dieser Aussage richtig zu verstehen, sollte man wissen, dass Henry zum Beispiel bei Juventus Turin, Arsenal London und dem FC Barcelona gespielt hat. Dass Henry die französische, die englische und die spanische Meisterschaft teilweise mehrfach gewonnen hat. Dass Henry irgendwann fast alle Auszeichnungen des Weltfußballs bekommen hatte. Und dass Henry mit Frankreich 2000 die Europameisterschaft gewann und 1998 den WM-Titel holte. Den größten Druck jedoch, den verspürte der Stürmer nicht, als Millionen Fans auf der ganzen Welt seine Auftritte verfolgten, sondern als Kind in einer vermeintlich unbedeutenden Begegnung auf einem Kleinfeld in einem Pariser Vorort.

Henry hat diesen Druck verarbeitet und sich zu einem der besten Fußballer der vergangenen Jahre entwickelt. Aber viele Kinder, vielleicht fünf, sechs oder sieben Jahre alt, schaffen das nicht. Sie sind der Last des Gewinnemüssens in einem schon so jungen Alter nicht gewachsen und haben keine Lust mehr. Manchmal sind es übermotivierter Trainer, aber noch häufiger sind zu ehrgeizige Eltern schuld daran, dass ihre Kinder keinen Spaß mehr am Fußball haben. Diese Erfahrung hat auch Ralf Klohr gemacht. Seine beiden Söhne sind inzwischen erwachsen, aber auch sie haben mal Kinderfußball gespielt – und es war nicht nur eine Freude. „Es ist schön, dass Kinder immer früher in die Vereine kommen. Aber es

kann nicht sein, dass sie sich schon solch einem Druck aussetzen müssen. Das kann nicht funktionieren“, sagt Klohr, der deshalb fordert: „Gebt den Kindern ihren Fußball zurück.“

Warum gerade Ralf Klohr in dieser Geschichte eine so entscheidende Rolle spielt? Weil der 48-Jährige in den vergangenen Jahren den Kinderfußball mit einer ganz einfachen Idee revolutioniert hat. Er hat drei Regeln aufgestellt, die den Kinderfußball verändert haben: Zuschauer müssen 15 Meter Abstand halten, die beiden gegnerischen Trainer verfolgen nebeneinanderstehend die Partie, und es gibt keinen Schiedsrichter mehr. Die Kinder entscheiden selbst. Die Idee der Fair-Play-Liga für Bambini bis zur E-Jugend war geboren. Was zunächst als Pilotprojekt im Kreis Aachen begann, wird inzwischen in allen Kreisen des Fußball-Verbands Mittelrhein größtenteils umgesetzt. Weitere Verbände folgen. „Natürlich galt es, Widerstände zu überwinden und Überzeugungsarbeit zu leisten“, sagt Klohr. Aber diese Mühe hat sich gelohnt. Im vergangenen Jahr wurde der Klimatechniker vom Deutschen Fußball-Bund mit dem angesehenen Fairness-Preis ausgezeichnet.

Inzwischen hat er viele Unterstützer. Auch die Wissenschaft hat seine Idee aufgegriffen und für sehr sinnvoll eingestuft. „Mit den Regeln der Fair-Play-Liga entfernen wir uns zwar zunächst von dem Fußball der später in den Leistungsklassen gespielt wird“, sagt Babett Lobinger, Sportpsy-

„Den größten Druck im Fußball hatte ich als Achtjähriger. Damals stand mein Vater oft am Spielfeldrand“

Thierry Henry, Weltmeister 98 mit Frankreich

chologin an der Deutschen Sporthochschule Köln. „Können wir es uns erlauben, die Kinder einfach spielen zu lassen und sie nicht von Beginn an intensiv zu schulen?“ Die Antwort sei eindeutig, sagt Lobinger: „Ja, das können wir und das sollten wir sogar machen. Denn der Gedanke der Fair-Play-Liga fördert die Kreativität und das Mitdenken. Fehler müssen erlaubt sein.“ Eine Diplomarbeit, die sie betreut hat, kam zu der Erkenntnis, dass bei Spielen in der Fair-Play-Liga die Atmosphäre besser sei, es mehr Ruhe auf dem Platz gebe und der Ergebnisdruck reduziert gewesen sei. „Und das alles kommt der Entwicklung unserer Kinder nur zugute“, betont die zweifache Mutter.

Obwohl Schiedsrichter beim Gedanken der Fair-Play-Liga keine Rolle spielen, zählt auch Herbert Fandel zu den Schirmherren. Der 46-Jährige ist Vorsitzender der DFB-Schiedsrichterkommission. „Natürlich habe ich mir auch die Frage gestellt, ob ich für etwas sein kann, das die Schiedsrichter in Frage stellt. Aber nachdem ich genauer nachgedacht habe, war für mich nur eine Antwort möglich“, sagt Fandel. „Das Konzept macht für mich total Sinn, gerade auch weil ich ein Erlebnis aus meiner eigenen Anfangszeit als Schiedsrichter zurückdenken musste.“ Als junger Unparteiischer musste er eine Landesligapartie leiten,

erzählt er, die trotz mehrerer Platzverweise immer hektischer wurde. „Alle haben mich nur noch beschimpft, da habe ich gemerkt, dass es so nicht weitergehen kann.“ Fandel rief die Kapitäne zu sich und teilte mit, dass er ab sofort nichts mehr pfeifen werde. Und was passierte: „Es krachte noch ein- oder zweimal, aber als ich nicht eingriff, änderte sich plötzlich der Charakter der Begegnung. Die Spieler merkten, dass sie niemand schützt, sondern dass sie selbst für ihre Gesundheit verantwortlich sind.“ Das Duell wurde wieder anständiger, weil sich die beiden Teams arrangierten. Und in der Schlussphase konnte Fandel wieder als Referee eingreifen.

In vielen Fällen sind es aber überengagierte Eltern, die ihre Kinder zu Höchstleistungen treiben wollen und so Druck aufbauen, dem ein Fünfjähriger noch nicht gewachsen sein kann. Der Buchautor Josef Kelnberger hat das in „Mein Sohn, der Fußball und Ich“ passend zusammengefasst: „Ich habe mir überlegt, wie es gewesen wäre mit uns dreien, wenn mein Sohn nach den drei Fair-Play-Regeln das Fußballspielen begonnen hätte. Die Antwort ist einfach: Mir wäre das sehr schwer gefallen. Meinem Sohn wäre einiges erspart geblieben. Der Fußball wäre sehr viel schöner gewesen.“ Kelnberger habe regelmäßig ins Spiel gebrüllt, aber was seinen Sohn noch mehr geärgert habe: Dass er als Vater immer so komisch geguckt habe. „Aus 15 Metern Entfernung hätte er diesen bösen Blick wohl nicht wahrgenommen. Es ist natürlich, dass Eltern ihre Erwartungen, ihre Sehnsüchte, ihre alten Träume auf die Schultern der Kinder legen“, so Kelnberger. „Dahinter steckt kein böser Wille, vielmehr: Liebe. Aber auch Liebe braucht Abstand, und wenn es die 15 Meter zwischen Kindern und Erwachsenen sind.“



„Der Erfolgsdruck muss weg“

Ralf Klohr ist Initiator der FairPlay-Liga, die sich in fast allen Kreisen des FVM durchgesetzt hat

Herr Klohr, wieso setzen Sie sich so für den Kinderfußball ein?

RALF KLOHR: Ich liebe Fußball, und ich liebe Kinder. Bei den Kindern fängt alles an. Das ist die Basis. Ich habe selbst zwei inzwischen erwachsene Söhne, mit denen ich im Kinder- und Jugendfußball sehr viel Positives erlebt habe. Aber in den vergangenen Jahren hat sich unsere Gesellschaft, und somit auch der Fußball, im Bereich der Sozialkompetenz negativ entwickelt.

Wie macht sich das im Kinderfußball bemerkbar?

KLOHR: Es wird ein viel zu großer Erfolgsdruck aufgebaut. Schon kleine Kinder müssen gewinnen. Sie brauchen den Sport aber als Lern- und Entwicklungsfeld.

Welchen Stellenwert hat der Sport und Fußball im Speziellen für die Entwicklung eines Kindes?

KLOHR: Gemeinsam im Mannschaftssport Ziele zu verfolgen, übt eine große Motivation aus. Kinder haben das Ergebnis oft schnell vergessen. Allerdings werden sie mit der Enttäuschung oder Freude über Sieg und Niederlage der Erwachsenen konfrontiert. Die Entwicklung der eigenen Lernfähigkeit sowie der Teamgedanke sind Ergebnisse, die die Kinder aus dem Sport für ihr weiteres Leben nehmen. Und dies ist nicht an Resultaten festzumachen. Das müssen auch ehrgeizige Eltern und Trainer beherzigen.

Deshalb auch die drei goldenen Regeln der Fair-Play-Liga?

KLOHR: Ja. Die Regeln verändern die Sichtweise. Zuschauer und Angehörige halten sich in angemessenem Abstand zum Spielfeld auf, 15 Meter sollten es schon sein. Dann ist ihr Einfluss auf das Verhalten der Kinder nicht so groß. Das Motto muss sein: Anfeuern ja, steuern nein. Außerdem brauchen wir keinen Schiedsrichter, die Kinder können selbst entscheiden, wann der Ball im Aus war oder wann ein Foul passiert ist. Die dritte Regel besagt, dass Trainer das Spiel als Partner in einer gemeinsamen Coachingzone verfolgen.

Klingt nach kleiner Revolution.

KLOHR: Sportlich überhaupt nicht. Das Spiel und die Spielregel bleiben gleich. Für viele Fans und Trainer sind die drei Regeln leider oftmals ein Schock, weil man ihnen die Einflusschancen nimmt. Aber in allen Kreisen des FVM, in denen die FairPlay-Liga einge-

führt und darüber aufgeklärt wurde, gibt es viel positive Resonanz.

Was war das Schlüsselerlebnis?

KLOHR: Als ich im Dezember 2005 in der Zeitung über ein F-Jugend-Fußballspiel im Aachener Raum las, das wegen Zuschauer-ausschreitungen abgebrochen werden musste. Das war der Gipfel. Der Text trug die Überschrift: „Ohne Erwachsene ginge es manchmal besser.“ Da hat sich alles in meinem Kopf wie bei einem Puzzle zusammengefügt.

Was bringt es, wenn die Eltern nicht mehr direkt am Spielfeld stehen?

KLOHR: Durch unqualifizierte Zwischenrufe werden Denkprozesse der Spieler ständig irritiert. Sie werden zu früh in Taktik-schemen gepresst und können sich nicht kreativ entwickeln.

Warum sollen sich die Trainer direkt nebeneinander aufhalten?

KLOHR: Trainer haben im Konzept der FairPlay-Liga die Schlüsselrolle. Sie dürfen nicht wie Oberliga-Trainer denken. Sie haben einen Entwicklungsauftrag. Ganz wichtig ist, dass die Trainer die Neuerungen akzeptieren. Da sie gemeinsam am Spielfeld stehen, demonstrieren sie Kindern und Fans Partnerschaft. Sollte es zu un schönen Szenen kommen, ist der Trainer gefordert, seinen unfairen Spieler aus der Partie zu holen, um mit ihm über die Situation zu sprechen.

Ist das in der Praxis umsetzbar?

KLOHR: Es ist einfach, wenn man seine Aufgaben im Kinderfußball akzeptiert. Im Umkehrschluss ist es sehr schwierig, wenn man nicht aufgeklärt ist und erfolgsorientiert arbeiten möchte. Die Trainer müssen die Philosophie beherzigen, dann kann nichts schief gehen.

Und warum braucht man im Kinderfußball keinen Schiedsrichter?

KLOHR: Die Regeln dort sind so einfach, dass sie das untereinander regeln können. Wir müssen Eigenverantwortung vermitteln.

Es gibt sicher kritische Stimmen.

KLOHR: Natürlich. Einige beklagen, dass kein Schiedsrichter das Spiel leitet. Diesen müssen wir antworten, dass meist der Trainer der Gastmannschaft leitet. Dadurch geben die Kinder ihre Verantwortung aber an diese Person ab. Wir wollen Fußball nicht neu erfinden, nur für Kinder die Rahmenbedingungen verbessern.

Das Gespräch führte Sven Winterschladen



Ralf Klohr ist Erfinder der FairPlay-Liga und Jugendleiter beim SuS Herzogenrath.

Wie ist Ihre Meinung?

Haben Sie durch Ihre Kinder bereits Erfahrungen mit der FairPlay-Liga gemacht? Sie sind Trainer oder Jugendwart? Wie ist Ihre Meinung zu dem Thema?

• Per Fax an: 0221/224-2099

• Oder auf dem Postweg an den: Köln Stadt-Anzeiger Redaktion Bezirkssport Amsterdamer Str. 192 50735 Köln

Schreiben Sie uns Ihre Meinung:

• Diskutieren Sie über die FairPlay-Liga in unserer Facebook-Gruppe „KSTA-Regionalsport“.

www.facebook.de

• Per Mail an: bezsport@mids.de

Ein ausführlicheres Interview mit Ralf Klohr finden Sie auf der Internetseite des Bezirkssports unter www.ksta.de/regionalsport